

Und kommst nun selbst in niedrer Bettlertracht
Zu betteln bei der Zukunft heil'gen Nacht
Und durch des Blinden geist'hafte Blicke
Zu deuten dir die Räthsel der Geschie."'

„Nun denn, so sprich, du Blinder, ohne
Zaudern!“

Der König ruft es, seine Glieder schauern,
Er lehnt sich lauschend an der Hütte Wand
Und deckt die Augen zu mit kalter Hand.
Der Blinde neigt das Haupt, die Zunge fällt,
Raum hörbar hebt das Wort aus seinem Munde,
Bis immer stärker, immer düst'rer schallt
Wie Sturmsgebrause die Prophetenkunde:

„Ich sehe lobern einen Scheiterhaufen —
Sancta simplicitas! — sie wollen taufen
Den edlen Gotteschwan in Feuersgluthen —
Es sprühen Funken aus dem Aschenhauf
Ins Schmerland, es brennt, es lodert auf —
Und durch die Flammen seh' ich hohe Fluthen
Aus tausend Herzen strömen, tie verbluten —
Und heimische und fremde wilde Horden
Und eine lange Reih' von Grenz und Norden
Bis an das Knie im Blute geht ihr Fuß —
Dann seh' ich Noth und lange Pein un-
fäglich —

Gebrochne Wappen, Herzen, Geister täglich —
Dann Heilige durch heil'gen Martyrtuß.
Dann wehen fremde Fahnen von den Zinnen,
Dann wird das stille, stumme Reich beginnen,
Der alte Gott, die Vieder sind gebannt
Und tiefe Ruh' ist auf das grüne Land
Als wie ein weites Leichentuch gekreit' —
Doch ist die stille Zeit noch weit — noch weit.“

„Was kümmerst mich die weite, ferne Zeit,“
Der König ruft — „vom Morgen sprich, vom
Heut!“

Der blinde Jüngling aber grollend spricht
Mit aufgehobner Hand: „Dieweil dich küm-
mert nicht,

O König Wenzeslaus, die ferne Zeit,
Gieb Acht, gieb Acht, daß dir von deinem Heut
Mein Seheraug' nichts Böses prophezeit!
Als König Saul zu Endors Heze ritt,
Trug er sein Todesschwert zur Seite mit;
Als Belsazar gesehn des Himmels Rechte,
In selber Nacht erschlugen ihn die Knechte.“

Der Blinde schweigt — er schließt die Augen-
lider,

Er neigt sein Haupt tief bis zum Herzen
nieder,

Dann ruft er aus mit schaurigstem Ton:
„Dein Reich ist faul — es stürzt dein Kö-
nigsthrön!“

„Und wann?“ — Der König Wenzel ruft's
entsetzt.

Der Blinde murmelt: „Laß den Sand mich
lauschen —

Noch zwanzig Körnlein, ha, wie schnell sie
rauschen —

In kurzer Frist — sehn Körnlein noch —
fünf — jetzt!“

„Ha? — Jetzt!“ — Der König lacht des
Trugpropheten,

Er schwingt den Bettelstab, als wär's kein
Schwert,

Und aus der Hütte, wie er eingelehrt,

Ist er mit wilder Hast hinausgetreten.

Er eilet über Berge, Thal und Wald —
Und immer weiter ohne Aufenthalt;

Schon neiget sich der süße Frühlingstag,
Die Sonne sinkt, als er vor seinem Prag

Noch unerkannt in Bettlerkleidern stund.
Da glänzen von den Thürmen fremde Fahnen

Und von den Thoren fremde Partisanen —
„O, falscher Bruder, Bruder Sigismund!“

Korih Hartmann.

20. Der doppelte Schwur der Besserung.

Heinrich war ein fünfzehnjähriger Jüngling, d. h. voll guter Vorsätze, die er selten hielt, und voll Fehler, die er täglich bereuete. Er hatte seinen Vater und seinen Lehrer innig lieb, aber seine Vergnügungen oft stärker; er wollte gern das Leben für Beide aufopfern, aber nicht seinen Willen; und seine aufbrennende Seele entriß denen, die er liebte, nicht mehr Thränen, als ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher, und zuletzt nahm